



Bahdja A. Maria Fix

Migrationsobjekte für eine gemeinsame Erinnerungskultur

Einleitung

In Vorbereitung auf die Große Landesausstellung „Arbeit & Migration. Geschichten von hier“ sah sich das TECHNOSEUM vor Herausforderungen gestellt: Es sollte ein Themenschwerpunkt ausgestellt werden, zu dem das Museum noch keine eigene Sammlung hatte. Gleichzeitig sollte die Schau – jenseits einer reinen Problematisierung oder Darstellung von Migration als schlichtweg (multi)kulturelle Bereicherung¹ – partizipativ entstehen, um in ihr „*Gegen-Erinnerungen und alternative Erzählungen*“² zu narrativieren und damit aktuelle gesellschaftliche Gegebenheiten möglichst breit abzubilden.

Diese Aufgabe fällt in eine für Museen besondere Zeit des Wandels. Als Ausdruck grundlegender Veränderungen in der Museumsarbeit kann die Suche nach einer zeitgemäßen Definition von Museum³ gelten, welche dem vielfältigen Kreis von Agierenden und den veränderten Aufgaben dieser Institution gerecht werden soll.

In der Vorbereitungszeit des vierjährigen Projekts mussten Objekte „mit Migrationsgeschichte“ gefunden werden, die in die Sammlung des TECHNOSEUM aufgenommen werden konnten. Hier stellte sich nicht nur die Frage, was ein sammlungswürdiges Objekt mit Migrationsgeschichte für ein Technikmuseum sei, sondern auch, wer das entscheide.

Partizipativ sammeln

Das Sammeln und Ausstellen von Migrationsobjekten ist in Baden-Württemberg und besonders in der Rhein-Neckar-Region noch keine Selbstverständlichkeit. Um passende Objekte zu finden und bekannt zu machen, dass das Landesmuseum für Technik und Arbeit seine Sammlung zum Thema Migration partizipativ aufbaut, ging das Sammelmobil mit seinem Lastenrad und Infostand in Mannheim und Umgebung auf Tour.

Personen und Institutionen aus der Mannheimer Stadtgesellschaft, dem Rhein-Neckar-Kreis und darüber hinaus hatten die Möglichkeit, Objekte mit Migrationsgeschichte zu benennen, die Eingang in die Ausstellung finden und danach Teil der Sammlung werden sollten. Ein Plakat in mehreren Sprachen sowie Postkarten mit plakativen Beispielen zu möglichen alltagskulturellen Objekten mit Migrationsgeschichte sollten möglichst breite Gruppen der Bevölkerung ansprechen und helfen, Verständnishürden abzubauen. Orte, an denen Menschen mit unterschiedlichen Diversitätsmerkmalen regelmäßig zusammenkommen, wurden bespielt, so öffentliche Plätze und Formate wie der Mannheimer Krempelmarkt, die Universität, die Volkshochschule (Mannheimer Abendakademie) und Veranstaltungen auf Firmengeländen international agierender Unternehmen aus dem Rhein-Neckar-Kreis.

Zu Beginn des Sammelns hatten die Ausstellungsmacherinnen keine klare Vorstellung davon, welche Objekte sich in einer Sammlung zu Migration wiederfinden sollten und darüber, in welchem Umfang sich diese Ideen mit den Vorstellungen und Erfahrungen der Partizipierenden decken würden. Nach einem Sammlungscheck konnten jedoch Lücken benannt werden.

In den Gesprächen stellte sich ziemlich schnell heraus, dass es für die Partizipierenden gar nicht so einfach war, „ihr“ Objekt mit Migrationsgeschichte zu benennen. Denn es stellte sich oftmals die Frage, was ein Sammlungsobjekt mit Migrationsgeschichte für ein Museum überhaupt sein kann und welche Kriterien es erfüllen muss. Also wurde die Institution Museum mit ihren Aufgaben selbst zum Thema. Auch

Abb. 1:

Sammelmobil-Plakat, 2019

TECHNOSEUM, Gestaltung: Frank Ketterl

We are collecting objects of migration. Tell us your story!



نحن نجمع أغراضاً من هجرتكم.
أخبرنا قصتك!

我们在收藏有关移民定居的物品。
告诉我们你们的故事!

Wir sammeln Migrationsobjekte.
Erzählen Sie uns Ihre
Geschichte!

Nous rassemblons des objets
de la migration. Racontez-nous
votre histoire!

Συλλέγουμε αντικείμενα
μετανάστευσης. Αφηγηθείτε την
ιστορία σας!

Raccogliamo oggetti di
migrazione. Raccontateci la
vostra storia!

Zbieramy obiekty migracji.
Opowiedz swoją historię!

Estamos recolectando objetos
de migración. ¡Cuéntenos su
historia!

Göç ettiğiniz zamandan kalan
eski eşyalarınızı topluyoruz!

 **TECHNOSEUM**

www.technoseum.de

thematisiert wurde, was es bedeutet, museal Alltagskultur zu sammeln. Es galt, sich darüber hinaus zu verständigen, ob die vorhandenen Objekte und die dazugehörigen Geschichten im Sinne der Institution inhaltlich interessant genug wären, um als Exponate Teil einer Ausstellung zu werden.

So war auch eine weitere Herausforderung, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Menschen aufzubauen, deren Geschichten Museumsbesuchenden zugänglich gemacht werden sollten. Meist konnten nach mehreren Gesprächen und Treffen Flatware wie Fotos oder Dokumente sowie dreidimensionale Objekte mit Migrationsgeschichte benannt und übergeben werden. Dennoch blieb es oft auch bei höflichen Interessensbekundungen sowie Absagen. Die Motive erstreckten sich von der Unmöglichkeit, sich von einem Erinnerungsobjekt zu trennen, über das Unverständnis, was es „bringen“ solle, bis hin zu der Befürchtung, das Objekt verschwände ungeschaut und nicht ausreichend wertgeschätzt irgendwo im Museum.

Die ursprüngliche Konzeption des Projekts und die tatsächliche Objektlage divergierten zunächst. Es stellte sich nun, da es bereits Objekte gab, die Frage, wie die Sonderausstellung ausgerichtet sein sollte. Es lagen Objekte vor, die man thematisch im bestehenden Konzept nicht unterbringen konnte; andere wiederum bekam man nicht. Die geplanten Teilnehmertage waren ein Mittel, diese Teile zusammenzuführen und die thematische Ausrichtung zu justieren.

Beteiligungs-Workshops

Vor dem Hintergrund einer ausgewogenen Darstellung des Themas Migration und der daraus folgenden Überlegung, in welchem Rahmen Selbst-Repräsentationen der Teilgebenden einfließen können und sollen, wurden Migrationsexpertinnen und Migrationsexperten aus der Mannheimer Stadtgesellschaft, dem Rhein-Neckar-Kreis und darüber hinaus eingeladen. Dabei verstanden die Ausstellungsmacherinnen sowohl berufliches als auch persönliches Erfahrungswissen zum Thema Migration als Expertise.

In den Workshops trugen die diversen Erfahrungen dazu bei, in einem kritischen Austausch die Hauptinhalte der jeweiligen Bereiche sichtbar werden zu lassen und mögliche weitere Objekte mit Migrationsgeschichte für diese Themenbereiche zu definieren, mit dem Anspruch, eine mögliche Dichotomie von „normaler“ und „migrantischer“ Erzählung zu meiden und möglichst individuelle Perspektiven von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einzubeziehen.

Berechtigte Kritik an der Ausrichtung der Partizipation gab es von einigen Migrationsexpertinnen und Migrationsexperten, die in der ehrenamtlichen, kuratierten Partizipation eine fehlende Wertschätzung ihrer Expertise sahen, weshalb sie trotz grundlegendem Interesse die Zusammenarbeit ablehnten. Denn aus institutionenkritischer Perspektive sind Museumsobjekte keine Wirklichkeitsabbildungen, sondern Diskursübersetzungen von Geschichtsbildern, wobei sich museale Räume durch ästhetisierte Inszenierungen als wahrheitsstiftend erweisen.⁴ Eine kuratierte Partizipation steht dem Abbilden einer gleichberechtigten Zugehörigkeit für eine inklusive Erzählung zumindest partiell entgegen. Diese Kritik wurde vom Projektteam aufgenommen. Als Reaktion darauf wurde offen kommuniziert, dass es sich um eine nur teilweise offene Form der Partizipation handelt. Hier wurde die Weiterentwicklung offener Formen innerhalb der Institution von außen und innen gewünscht, aber konnte noch nicht umgesetzt werden. Desweiteren wurden einige der kritischen Stimmen als Autorinnen und Autoren für Katalog-Beiträge gewonnen und so konnte die Kritik teilweise als Ergänzung der Ausstellungsinhalte stehen, sowohl für Filme als auch für Formate des Begleitprogramms.

In den Beteiligungsworkshops wurde neben der inhaltlichen Ausrichtung auch diskutiert, welche Kriterien ein Objekt mit Migrationsgeschichte erfüllen sollte. Man war sich einig, dass es ein Gegenstand sein sollte, der Erfahrungen und Erlebnisse transportiert, Gefühle auslöst, in einem direkten Zusammenhang mit Migration steht und für viele Menschen unabhängig von Zeit und Ort als ein solches Objekt gelten kann. Darüber hinaus soll es auch Zeichen sein für das Erleben und Gestalten der Stadtge-



Abb. 2:
**Teilnehmende des Beteiligungs-
Workshops zum Thema „Wie betrifft
Migration Kinder“, 2020**

TECHNOSEUM, Foto: Anne Mahn

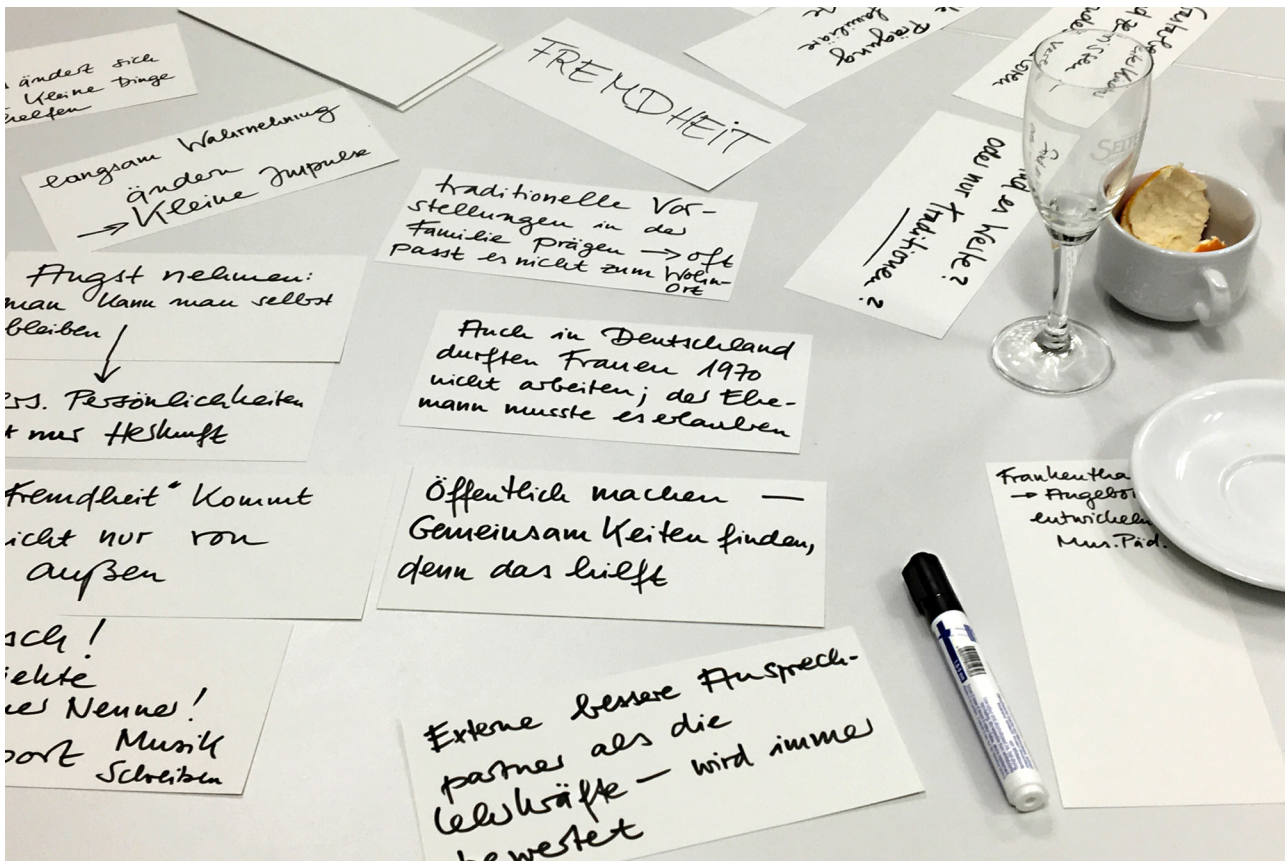


Abb. 3:
 Notizen aus dem Beteiligungs-
 Workshop zum Thema „Bildung“, 2019
 TECHNOSEUM, Foto: Anne Mahn

schichte und die Zugehörigkeit zur städtischen Migrationsgesellschaft.⁵ Die Verknüpfung von individueller Migrationsgeschichte mit der Gesellschaftsgeschichte verleiht dem Objekt einen musealen Wert und ist daher ein wichtiges Kriterium für ein Objekt mit Migrationsgeschichte.

Alltagskultur Glaubenspraxis

Bei den Gesprächen mit Menschen, die eine Sozialisation erfahren haben, welche sich von derjenigen der Mehrheit der Menschen in unserer Gesellschaft unterscheidet, wurde klar, dass bei den Begriffen Kultur und insbesondere Alltagskultur teils Bilder entstehen, die sehr stark unterschieden sind, von denen, die wir als Ausstellungsmacherinnen unter Umständen als selbstverständlich voraussetzen. Dies trifft in besonderem Maße auf die Aspekte der Religion und der Glaubenspraxis zu. Re-Präsentationen⁶ und Darstellungen im Einwanderungsdiskurs verhandeln hinsichtlich des Aspekts Religion oft den Anspruch eines Anerkennens nicht-christlicher Religionen, fast nie jedoch die Möglichkeit einer Transformation der Religion der Mehrheitsgesellschaft,⁷ wozu Einflüsse verschiedener Religionen innerhalb einer Gesellschaft führen könnten.

Ein veraltetes Kulturverständnis, das klar abgrenzbare Kulturen unterscheidet und Religion oftmals als wichtiges Abgrenzungsmoment ins Feld zieht, ist für viele Museumsbesuchende aufgrund ihrer Sozialisation „normal“. Sie verstehen Kultur nicht als *fuzzy*, das heißt nicht als offen und mehrwertig.⁸ Da die museumspädagogische Vermittlung jedoch darauf ausgelegt ist, möglichst viele Besuchende nicht nur dort abzuholen, wo sie stehen, sondern ihnen auch ein Wissensangebot zu machen, stellt sich umso mehr die Frage nach der Re-Präsentation des migrationskulturellen Politikums Religion – wie es auch im gesellschaftlichen Diskurs der Fall ist, etwa hinsichtlich debattierter Fragestellungen wie der, ob eine Religion zu Deutschland gehöre oder nicht.⁹

Voodoo als neuer Bestandteil Mannheimer Alltagskultur

Ein Mannheimer mit beninischer Migrationsbiografie wollte seine religiöse Voodoo-

Glaubenspraxis in die Sonderausstellung einschreiben. Entgegen weit verbreiteter Klischeevorstellungen ist Voodoo eine synkretistische Religion, die im Benin entstand und Elemente verschiedener Religionen in sich vereint, unter ihnen auch solche des monotheistischen Christentums. Da es dem Migrationsexperten aus persönlichen Glaubensgründen nicht möglich war, einen im regelmäßigen Gebrauch befindlichen Gegenstand zu leihen oder zu spenden, erhielten wir ein Objekt aus dem Herkunftsland als Geschenk von einer Reise mitgebracht. Erlaubt dieses zum Voodoo-Kultus gehörige Objekt, belebt durch die Glaubenspraxis des Mannheimer Migrationsexperten, eine Aussage zu treffen über „neue“ Mannheimer Alltagskultur?

Die Intention der Spendenden, ihr Wunsch, einen besonderen Aspekt der eigenen Lebensrealität sichtbar zu machen, der eng mit der Migration, dem Leben in der Diaspora verknüpft ist, ist ein wichtiger Bestandteil der Geschichte des Objekts und daher auch ein wichtiger Aspekt für eine Re-Präsentation. Eine Zweitausführung als weniger Sammlungswürdig, als „Kopie“, gar als unecht zu betrachten, wäre zu kurz gedacht. Mit einer solchen Wertung ginge der Blick des Museums, dessen Auftrag es neben vielen anderen ist, Bildung zu vermitteln, an der Lebensrealität der Menschen einer Migrationsgesellschaft vorbei, die unsere Gesellschaft ebenfalls mitprägen, auch wenn sie bislang nicht entsprechend repräsentiert werden. Diese Sicht würde Menschen mit ihren Migrations-Erfahrungen ausschließen, die den berechtigten Anspruch haben, ihre Kultur gesammelt, ausgestellt und vermittelt zu sehen. Die Bereitschaft, neue gesellschaftliche Gegebenheiten anzuerkennen und den wissenschaftlichen Erkenntnisstand um diese zu erweitern, ist Voraussetzung, um zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur zu finden.

„Aufgrund von Dürre oder Krieg auswandern müssen und dennoch zurückschauen und den Zurückgelassenen helfen: Dafür stehen die zwei Gesichter“¹⁰ der Voodoo-Figur Fâ. Der Exponat-Text impliziert die Frage, ob dies ein Zwiespalt oder eine Bereicherung sei und rekurriert damit auf das Thema Migration in unserer Gesellschaft allgemein. Fâ-Figuren gibt es in vielen Haushalten von Voodoo-Gläubigen. Ihnen werden Palmwein, Palmöl, Mais oder anderen Gaben als Opfer dargeboten, um die



Abb. 4:

Voodoo-Figur Fâ aus Benin

TECHNOSEUM, Foto: Klaus Luginsland

unsichtbaren Mächte des Voodoo günstig zu stimmen. *Voodoo* oder *Vodun* kommt aus der Fon-Ewe-Sprache und bedeutet Gott oder Geist. Das Vodoun-Fest am 10. Januar ist in Benin ein Nationalfeiertag – dort ist die synkretistische Religion neben anderen staatlich anerkannt.¹¹

Mit der Präsentation von Fâ soll das Andere (Voodoo) im Eigenen (christlich geprägte „deutsche“ Kultur) erkannt werden und gerade nicht durch Vereinheitlichung unkenntlich gemacht, sondern als Beispiel gemeinsamer Erinnerungskultur zur Diskussion gestellt werden.¹² Eine gemeinsame Kultur, die wegführt von Fremdheit und Abgrenzung und hinführt zu Vertrautheit und Normalität.

Fâ hat es nicht auf die Hauptfläche der Sonderausstellung geschafft, die sich von November 2021 bis Juni 2022 mit dem Thema Migration befasste. Er stand im siebten und nicht zuletzt aus Platzgründen einzig ausgelagerten Ausstellungskapitel über die Wahrnehmung von Migration. Hier wurden zentral rassistische und andere Diskriminierungsformen, Empowerment und das Sammelmobil thematisiert. Als ein Objekt, das nicht in die thematische Struktur zu passen schien und als „fremd“ wahrgenommen wurde, stellte sich die Frage nach dessen Positionierung in besonderem Maße. Um die „*Unmöglichkeit adäquater Repräsentation*“¹³ und den „*beschränkenden Narrativierungsrahmen*“¹⁴ wissend, wurde Fâ zwar außerhalb des eigentlichen Ausstellungsraumes, bewusst aber in der Nähe eines als deutsch wahrgenommenen Objekts, einem Gartenzwerg – der gar nicht so „deutsch“ ist, wie üblicherweise vermutet – mit der Beschriftung „Woher kommst du?“ positioniert. Er stand neben Haushaltsgeräten, wie einer Kokosnussreibe und einem Passiergerät für Tomaten sowie zwei Sodafflaschen aus dem Banat, die zeigen sollten: Im Haushalt wird durch Essen oft „Heimat“ vermittelt und Fâ als Bestandteil des Haushalts zeigt Religion mitten im Alltag und nicht losgelöst in sakralen Räumen. Eine ethnisierende Re-Präsentation sollte vermieden und die Frage evoziert werden: Kann die Voodoo-Figur Fâ als ein Ausdruck neuer deutscher Kultur gesehen werden? Fâ als ein „alltägliches“ Objekt, das hier zum Besonderen wird und durch die Erzählung wieder etwas von seiner Alltäglichkeit zurückbekommen soll.



Abb. 5:
Ausstellungssituation „Diskurs-Raum“
TECHNOSEUM, Foto: Klaus Luginsland

Der Raum wirkt zunächst eher als inhaltlicher Raum außerhalb der eigentlichen Erzählung, weniger als echter Teil der Ausstellung. Er befindet sich außerhalb der Sonderausstellungsfläche und grenzt an einen Bereich der Dauerausstellung (Elementa 2) an, der sehr belebt ist. Die veränderten Lichtverhältnisse sowie der Besucherverkehr aus der Dauerausstellung können die Migrationserzählung stören. Die Voodoo-Figur steht somit an einer Position, die das Potenzial hat, sie und die dazugehörige Geschichte nicht als Teil der gemeinsamen Erinnerungskultur zu sehen. Dieser Raum hat aber auch Vorteile: Er ist von außen zugänglich und funktioniert „in sich“, als eigenständiger Raum. Dies erscheint wichtig, da das Thema Rassismus in der Ausstellung zwar immer wieder vorkommt, es aber eine eigene und zugängliche Plattform bekommen sollte. Es sollte zum Austausch über Alltagsrassismus angeregt werden, mit positiven Beispielen des Empowerment. Fâ ist gerade deshalb ein geeignetes Exponat, das ein *„Aushandeln dessen, wer im Museum was und wie zeigen darf und v.a. wer beteiligt werden muss“*,¹⁵ anregen kann. Dieses Exponat kann durch sein Hinweisen auf die kulturelle Vielfalt aufzeigen, dass eine Migrationsgesellschaft kulturell nicht homogen ist und es besonders in Kulturinstitutionen unabdingbar wird, ein neues, verändertes Deutschland zu denken und auszustellen. Dabei ist es wichtig, die Übertragung von Lebensweisen, Biographien und Sprachen in die neue Gesellschaft, ihre Modifikation durch Migration als Gegenstand *„alltagsweltlicher Auseinandersetzungen“*¹⁶ zu verstehen und nicht nur den Blick auf Migrationsphänomene als *„Veränderung und Modifikation“*¹⁷ begreifen.

Fazit

Historisch gewachsenes Wissen über die Institution Museum und ihre Aufgaben kann und sollte beim Sammeln von Alltagskultur zum Thema Migration nicht vorausgesetzt werden. Eine neues Sammeln, das an die veränderte kulturelle Zusammensetzung einer Migrationsgesellschaft angepasst ist und Diversität, wie sie seit Jahren in der Gesellschaft existiert, stärker abbildet und *„Gegen-Wissen“*¹⁸ präsentiert, kann Museen neue



Abb. 6:
**Ausstellungssituation Voodoo-Figur
und Gartenzweig**
TECHNOSEUM, Foto: Klaus Luginsland

interessante Objekte beschenken, die ermöglichen, einen erweiterten, zeitgemäßen und zukunftsorientierten Diskurs zu führen, aus der Institution heraus und in sie hinein. Objektauthentizität steht immer auch im Zusammenhang mit dem Zeitgeist und den Narrativen, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort Bedeutung haben und somit mit den Themenaspekten, die mit den Objekten erzählt werden. Am Ende erzählt dieses besondere Objekt Fâ auf den ersten Blick vielleicht „nur“ eben diese eine Geschichte aus einem Kaleidoskop von Geschichten, Lebenswegen, Sozialisierungswegen. Auch wenn und gerade weil es eigens für das Museum mitgebracht wurde, stellt es eindrücklich dar, wie wichtig ein Umdenken beim Sammeln ist, damit die dichotome Erzählung von „normaler“ und „migrantischer“ Geschichte nicht fortgeführt wird. Unbekanntes einzubeziehen und emotionale Komponenten zuzulassen, birgt die Chance, den Museumsbesuchenden, die alle diverse Lebenswelten mitbringen, noch andere und immer wieder neue Aspekte zu erzählen, die irgendwann zu einem Mosaik unserer gemeinsamen Erinnerungskultur werden.

Anmerkungen

- 1 Natalie Bayer: Transversale After-Effects. Skizzen über den Migrationsdiskurs im Museum. In: Christoph Rass, Melanie Ulz und Jutta Tiemeyer (Hg.): Die visuelle Produktion von Migration. Migration ein Bild geben (IMIS-Reihe: Migrationsregime). Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 53.
- 2 Susanne Gesser, Nina Gorgus und Angela Jannelli (Hg.): Das subjektive Museum: partizipative Museumsarbeit zwischen Selbstvergewisserung und gesellschaftspolitischem Engagement. Bielefeld: transcript 2020, S. 20.
- 3 ICOM Deutschland: Die Museumsdefinition. 2020, URL: <https://icom-deutschland.de/de/nachrichten/147-museumsdefinition.html> (27.01.2022).
- 4 vgl. Hito Steyerl: Dokumentarismus als Politik der Wahrheit. Transversal Texts. Differences & Representations. 10/2003. URL:<https://transversal.at/transversal/1003/steyerl/de> (05.01.2022).
- 5 Vgl. Dori Aikaterini und Angela Jannelli(Hg.) (2018): Stadtlabor 2018 Sammlungs-Check: Migration

partizipativ sammeln. Frankfurt am Main: Historisches Museum Frankfurt 2018, S. 18.

- 6** Re-Präsentation im Gegensatz zu Repräsentation soll die Dynamik von migrationsgesellschaftlichem „Positionieren und positioniert werden“ verdeutlichen. Vgl. Anne Broden und Paul Mecheril (Hg.): Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf: IDA-NRW, S. 12.
- 7** Vgl. Roth „Bilder und Bildordnungen von Studierenden im Themenfeld Migration und Interkulturalität“. In: Christoph Rass, Melanie Ulz und Jutta Tiemeyer (Hg.): Die visuelle Produktion von Migration. Migration ein Bild geben (IMIS-Reihe: Migrationsregime). Wiesbaden: Springer VS 2018, S. 53 und S. 168.
- 8** Jürgen Bolten: Fuzzy Cultures: Konsequenzen eines offenen und mehrwertigen Kulturbegriffs für Konzeptualisierungen interkultureller Personalentwicklungsmaßnahmen. In: Mondial: SIETar Journal für interkulturelle Perspektiven, 19. Jg 2013, S. 7.
- 9** Stephan Detjen: Die Geschichte eines Satzes: Der Islam gehört zu Deutschland. 2015. In: Deutschlandfunk Kultur, URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-geschichte-eines-satzes-der-islam-gehört-zu-deutschland-100.html> (26.01.2022).
- 10** TECHNOSEUM (Hg.): Arbeit & Migration. Geschichten von hier. Ausstellungskatalog. Darmstadt: WBG 2021, S. 246.
- 11** Siehe auch Katrin Gänsler: Voodoo in Benin. Ein großes Fest für eine alte Religion. 2017. URL: <https://www.deutschlandfunk.de/voodoo-in-benin-ein-grosses-fest-fuer-eine-alte-religion-100.html> (19.06.2022)
- 12** Vgl. Anne Broden und Paul Mecheril (Hg.): Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf: IDA-NRW 2007, S. 12.
- 13** Ebd., S. 24.
- 14** Vgl. Bayer (wie Anm. 1), S. 70.
- 15** Gesser/ Gorgus/ Jannelli (wie Anm. 2), S. 20.
- 16** vgl. Broden/Mecheril (wie Anm. 11), S. 7
- 17** vgl. ebd., S. 7
- 18** Bayer (wie Anm. 1), S. 53.

Zur Autorin

Bahdja A. Maria Fix studierte Neuere Philologien und Islamwissenschaften an der Universität Heidelberg, war im Migrationsbeirat der Stadt Mannheim und hat die große Landesausstellung „Arbeit & Migration. Geschichten von hier“ zusammen mit der Kuratorin Dr. Anne Mahn im TECHNOSEUM erarbeitet.